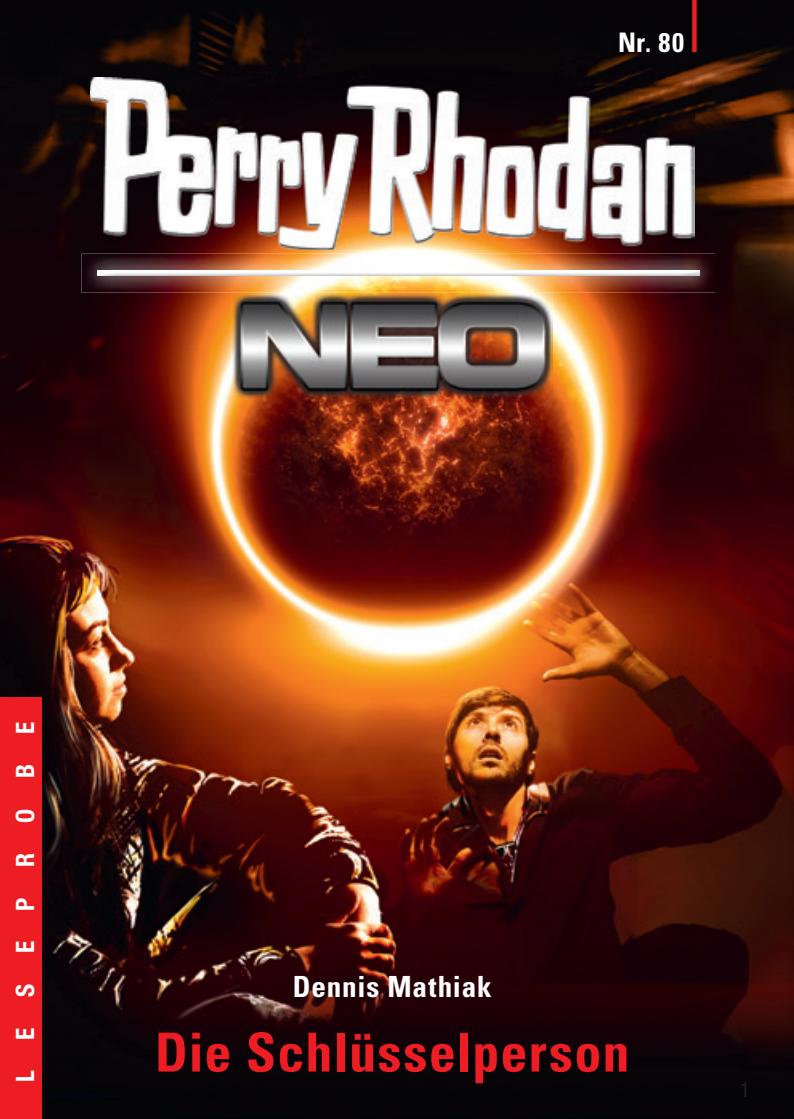
Nr. 80

Perry Rhodan

NEO



LESEPROBE

Dennis Mathiak

Die Schlüsselperson

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

seit der erste Roman im September 1961 erschienen ist, hat sich PERRY RHODAN als eines der erfolgreichsten Unterhaltungsprodukte »made in Germany« etabliert: Die Science-Fiction-Serie, die von einem deutschsprachigen Autorenteam verfasst wird, erreichte im Verlauf der Jahrzehnte beeindruckende Auflagenzahlen und wird heute in verschiedenen Ländern veröffentlicht.

Mit PERRY RHODAN NEO kam vor drei Jahren ein »Ableger« hinzu, der die klassische Serie um neue Aspekte bereichert. Thema sind auch in dieser Serie der Raumfahrer Perry Rhodan und seine Abenteuer – doch in diesem Fall startet die Geschichte im Jahr 2036.

Es ist weiterhin eine packende Geschichte: Perry Rhodan fliegt mit einer Rakete zum Mond, trifft dort auf die Außerirdischen und stößt dann mit ihrer Hilfe ins All vor. Unterwegs trifft er auf fremdartige Aliens und uralte Geheimnisse, er stößt auf die Welt des Ewigen Lebens und lernt mehr über seine eigene Geschichte kennen.

Wenn diese Leserprobe erscheint, hat PERRY RHODAN NEO bereits den achtzigsten Band erreicht: Die aktuelle Handlung spielt auf der Erde im Jahr 2037. Zu dieser Zeit ist die Heimatwelt der Menschheit von den Arkoniden besetzt – warum die Außerirdischen das tun, weiß bislang keiner. Die Arkoniden errichten Besatzungszonen, sie kontrollieren die Staaten der Erde, und sie unterdrücken den langsam wachsenden Widerstand.

Verfasst wurde die vorliegende Leseprobe von Dennis Mathiak. Der junge Autor aus dem Ruhrgebiet, Jahrgang 1986, veröffentlicht seit einigen Jahren seine Science-Fiction-Romane, die bei den Lesern ebenso gut ankommen wie bei der Kritik. »Die Schlüsselperson« ist der zweite Band, den er für NEO geschrieben hat – weitere sollen folgen. Sein aktueller Roman führt nach Südfrankreich; er schildert die Aktionen der Arkoniden ebenso wie die der Widerstandskämpfer.

Mathiaks Roman – und diese Leseprobe mit einigen Auszügen – ist die Chance für alle Leser, das Abenteuer PERRY RHODAN zu erleben: in einer neuen, noch nicht bekannten Weise, mit frischen Helden und in einer Zukunft, die auch die unsere ist.

Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen mit dieser Leseprobe!

Klaus N. Frick
PERRY RHODAN-Redaktion

LESEPROBE
PERRY RHODAN NEO

Dennis Mathiak:

Die Schlüsselperson

Auszüge aus PERRY RHODAN NEO-Band 80
Pabel-Moewig Verlag KG, Rastatt

IMPRESSUM

PERRY RHODAN NEO 80
Leseprobe

PERRY RHODAN NEO
erscheint alle zwei Wochen in
der Pabel-Moewig Verlag KG,
76437 Rastatt.

Redaktion: Klaus N. Frick
Postfach 23 52, 76413 Rastatt

Marketing: Klaus Bollhöfener

Titelillustration: Dirk Schulz

Internet: **www.perry-rhodan.net**
E-Mail: **mail@perryrhodan.net**

PERRY RHODAN ist eine geschützte
Marke der Pabel-Moewig Verlag KG,
Rastatt

Printed in Germany, Oktober 2014

John Marshalls Pod vibrierte. Mit einem Schnippen gegen das Mundstück schaltete er die Cigarillo Electrónico ab und steckte sie in die Innentasche der Jacke. Schnell schloss er den Magnetsaum, weil der kalte Dezemberwind sein dünnes Hemd durchdrang. Die Wärmekammern im Innenfutter heizten stärker, stellten die gewünschte Temperatur wieder her. *Auch ohne Nikotin eine dumme Angewohnheit,* dachte John. *Sollte ich mir abgewöhnen. Stress hin oder her.*

Marshall nahm das Gespräch an, indem er auf den Pod tippte, der nicht dicker als ein Bierdeckel war und den er um sein Handgelenk gewickelt hatte.

»Du hast eine Voicemail empfangen.« Die leicht rauchige Altstimme des Pods erklang aus den hauchdünnen Lautsprechern, die in Marshalls Gehörgang klebten, blendete alle Nebengeräusche aus. »Soll ich die Nachricht abspielen?«

»Von wem ist sie?« Der dampfige Geschmack des Melonenliquids, mit dem Marshall die Cigel genannte elektronische Zigarette befüllt hatte, lag ihm noch auf der Zunge.

»Unbekannte Nummer. Sender-ID unterdrückt. Betreff: Voicemail von ›Bea‹. Soll ich abspielen?«

»Ja, bitte.«

»Hallo, Schatz«, sagte eine Frau in spanischer Sprache mit katalonischem Dialekt. Marshall erkannte die Stimme nicht. Bestimmt war sie künstlich generiert worden. »Mir ist endlich eingefallen, wie das Buch heißt, von dem Fermín mir erzählte. ›Das Spiel des Engels‹. Ich muss jetzt zurück an die Arbeit, wollte dir nur rasch Bescheid sagen, falls du dich langweilst. Küss dich.«

Das Display des Pods leuchtete rot auf und erlosch. Die Töne der Stadt stürzten wieder auf Marshall ein. Die hupenden Autos, klingelnden Pedhylecfahrer sowie das Schimpfen und Husten der Fußgänger woben einen dichten Klangteppich.

Das Spiel des Engels ... Marshall dachte nach. Welcher Platz in Barcelona war mit diesem Kodewort bedacht? Er hatte sich die dreißig Verbindungen zwischen Buchtiteln und einschlägigen Lokalitäten eingeprägt. Dann fiel es ihm ein: Es war die Avinguda Portal de l'Àngel im Ciutat Vella. Dort gab es eine Tapas-Bar, deren Keller den Mitgliedern von Free Earth als Treffpunkt diente.

Marshall zog die Nase hoch, blickte in den bleiernen Himmel über der Hauptstadt Kataloniens. Kein schönes Wetter für ein Wiedersehen, das er ebenso herbeisehnte wie fürchtete. *Die Gedanken an sie haben Zeit. Morgen treffen wir uns. Jetzt zählt die Mission.*

Ein kalter Regentropfen fiel Marshall auf die Stirn. Er senkte den Blick, zog seinen Wasser abweisenden, schmalkrempigen Hut unter der Schulterklappe hervor, setzte ihn auf und vergrub die Hände in den Jackentaschen. Dann reihte er sich in den Strom der Menschen ein. Sie rochen nach Parfum und nassem Stoff. Die Tür zu einer Pasteleria öffnete sich. Der Duft von Butter, Zucker und Zimt stieg Marshall in die Nase, als er an dem Geschäft vorbeischlenderte. Weihnachtsgebäck schmückte die Auslage.

Sein Magen knurrte. Er warf einen Blick auf die Zeitanzeige seines Pods. 17.52 Uhr. Bald war Schichtwechsel im Kommissariat der Terra Police. Es blieb keine Zeit, etwas zu essen, wenn er den Zeitpunkt ausnutzen wollte, um die »Sniffer« genannten Geräte an den Servern des Kommissariats anzubringen. Free Earth versprach sich viel von den Informationen, die sie dadurch abhören könnten, bis die Spionagegeräte entdeckt würden.

Marshall erreichte die Kreuzung zwischen Carrer del Berguedà und Traverssera de les Corts. Die Menschen um ihn herum grummelten Beleidigungen beim Anblick des sandfarbenen Wolkenkratzers auf der gegenüberliegenden Straßenseite, von dem aus die Polizeiaktionen in Katalonien gelenkt wurden. Marshall murmelte ebenfalls eine Schmähung, um nicht aufzufallen.

Ein Mann mit grau melierten Haaren und faltigem Gesicht ballte die Hände und zischte: »Dreckige, arkonidische Mossos!« Er bemerkte Marshalls Blick und verbarg die Fäuste in den Hosentaschen.

»Keine Angst.« Marshall lächelte schmal und humorlos. »Bin kein Sympathisant der Rotaugen.«

Wortlos ging der ältere Herr an ihm vorüber, ließ die Zentrale der Terra Police hinter sich. Das Gebäude ragte mindestens hundert Meter in die Höhe. Die Fassade bestand aus hellem Sandstein, die Fenster waren goldfarben verspiegelt. Über dem mit Ziersäulen geschmückten Eingang prangte das Wappen Kataloniens, ein goldener Wappenschild mit vier roten Pfählen, auf dem eine Krone ruhte. Zwei blaue Buchstaben leuchteten davor – ein T und ein P.

Die Arkoniden sind psychologisch geschickt, erinnerte sich Marshall an Bai Juns Erklärung. Der Leiter des militärischen Widerstandes hatte ihm einige wertvolle Informationen und Ratschläge mit auf den Weg gegeben, als sich Marshall dazu entschlossen hatte, die Free-Earth-Zelle in Südeuropa zu unterstützen.

Die Guardia Civil oder die Policia Nacional sind spanische Institutionen, schon immer in Katalonien und speziell in Barcelona misstrauisch beäugt, hatte Bai Jun ausgeführt. *Die Mossos D'Esquadra war zwar für ihr brutales Vorgehen insbesondere gegen die barceloneser Demonstranten in der Wirtschafts- und Sozialkrise Europas bekannt. Nicht umsonst wurde die Truppe Ende der Zwanzigerjahre aufgelöst. Aber immerhin ist sie eine katalonische Einheit gewesen. Der Bau der Terra-Police-Zentrale am ehemaligen Standort des Comisaría Mossos D'Esquadra war daher nicht die schlechteste Idee.*

Marshall blickte in die angespannten Gesichter der vorbeieilenden Passanten. Im Gegensatz zu Bai Jun war er nicht davon überzeugt, dass sich die Terra Police mit der Standortwahl ihrer katalonischen Zentrale einen Gefallen getan hatte. Zwar war mit diesem Vorgehen eine Verbindung zwischen der Weltpolizei und der ungeliebten spanischen Obrigkeit vermieden worden, aber der verächtliche Begriff »arkonidische Mossos« hatte sich zum geflügelten Wort emporgeschwungen.

Marshall bahnte sich einen Weg vorbei an Menschen, an Elektrorollern und mit Wasserstoffbatterien betriebenen Pedhylecs, die an Metallbögen befestigt waren. Seit knapp einer Woche hielt Marshall sich in Barcelona auf, nachdem er und Perry Rhodan, Thora, Sid González und Sue Mirafiore nur knapp der Falle entkommen waren, die Satrak ihnen gestellt hatte. Der Fürsorger hatte ihnen die Information zugespielt, Rhodanos, das Duplikat Perry Rhodans, wäre noch am Leben und würde in einem Krankenhaus in Belfast behandelt. Doch es hatte sich als eine Lüge erwiesen.

Marshall hatte beschlossen, in Europa zu bleiben, weil er Informationen besaß, dass eine ganz bestimmte Person im Süden des Kontinents untergetaucht war.

Die Suche nach ihr und morgen das Treffen mit ... Bea. Führen hier all die Wege zusammen, die sich in Terrania trennten?

Vor einem leer stehenden Supermercado parkte ein verschrammter, kanarienvogelgelber Seat Alhambra Bùs. Die Verkaufstheke des fahrenden Imbisses verströmte einen penetranten Geruch nach Fritteusenfett, Knoblauch und Fisch. Der missmutig dreinschauende Verkäufer, ein dunkelhäutiger, vierschrötiger Mann mit pomadisiertem Haar, sog an einer Cigel.
»Haben Sie Hamburger?«, fragte Marshall wie vereinbart. Der injizierte Translator ließ ihn das Spanisch akzentfrei sprechen. Was im katalonischen Barcelona nicht von Vorteil war, wie er hatte feststellen müssen.
Der Verkäufer schüttelte den Kopf. »Nur Tapas.«
Marshall rümpfte die Nase. Die ausliegenden Muscheln, Käsestücke und das marinierte Gemüse als Tapas zu bezeichnen, war in seinen Augen die Übertreibung des Jahrhunderts. Aber so war nun mal der Kode. Die Tarnung war immerhin gelungen. Der Seat verdeckte den Kameras des Polizeireviers die Sicht auf den dahinterliegenden Bereich des Bürgersteigs. Der Verkäufer schimpfte auf das elende Wetter und drückte einen Knopf unter der Theke. Eine gelbe Folie fuhr vom Vordach des Wagens herab. Nun war Marshall auch vor den Blicken der Passanten geschützt. Er schloss die Augen, konzentrierte sich und begann die Parallelwanderung.

*

John Marshall blinzelte. Die Reise von seinem angestammten Universum in eines der ungezählten Paralleluniversen verlief wie die bisherigen, seitdem er seine neue Gabe als Parallelwanderer entdeckt hatte. Das Gefühl, das ihn bei jeder Exkursion von einer Erde zur anderen beschlich, erinnerte ihn an die Fahrt mit einem Zug. Man saß in seinem Abteil und schaute aus dem Fenster. Die Landschaft veränderte sich, aber nicht so sehr, dass sie sich grundlegend von der Heimat unterschied. Trotzdem fühlte man sich nicht mehr zu Hause.
Marshall atmete durch. Die sich steigernde Fremdartigkeit machte ihm wie immer zu schaffen. Doch er bekam sie mit jeder Parallelwanderung besser in den Griff. Der gelbe Imbisswagen war verschwunden. Marshall konzentrierte sich. Sobald das Polizeigebäude auf der gegenüberliegenden Straßenseite aussah, als könne er es ungefährdet betreten, musste er die Reise durch die Universen stoppen.

Das Heimweh wuchs in unangenehmen Schüben. Marshall dachte an erfreuliche Dinge. An die Frau, die er in Südeuropa vermutete. An jene andere, die sich zur Tarnung Bea nannte. An Tatjana Michalowna, mit der ihn einige gemeinsame Nächte verbanden. Und an Sharon, die kühle, perfekte Schönheit, die die Gelder seiner Stiftung für Straßenkinder verwaltet hatte.
Schatten huschten an Marshall vorbei. Stakkatoartig wechselten die Eindrücke der verschiedenen Barcelonas. Ihn streifte ein warmer Windzug, eisiger Regen und erneut laue Luft. In einem Paralleluniversum schienen die Traverssera de les Corts und die kreuzenden Straßen zur Fußgängerzone erklärt worden zu sein. In einem anderen rollten Panzerfahrzeuge über den welligen, brüchigen Asphalt.
Allmählich wurde das Gefühl der Fremdartigkeit, des weit von zu Hause entfernt sein, unerträglich. Es schnürte Marshall die Kehle zu, trieb ihm Tränen in die Augen. Endlich erreichte er eine parallel existierende Erde, in der das Kommissariat ein verrammeltes Gebäude war. Marshall atmete auf, wollte sich in dieses Universum fallen lassen, seine Parallelwanderung beenden.
Doch er stolperte. Sinngemäß. Metaphorisch. Wie auch immer. Er fand dafür keine Worte. Die Gedanken an die Frauen, mit denen er sich verbunden fühlte, die ihn vor dem erdrückenden Gefühl der Fremdartigkeit hatten schützen sollen, ließen ihn nicht los. Die Universen rasten an ihm vorbei. Sein Magen rutschte ihm bis in die Kehle. Marshall schrie: »Halt!«
Und fiel zu Boden.

*

»Verdammt!« John Marshall wälzte sich zur Seite. Er griff sich an die Brust, sah zu der Stelle, auf der er eben noch gelegen hatte. Ein spitzer Stein ragte aus dem staubigen Boden. Ein eisiger Windstoß wirbelte Schmutz auf.
Marshall kniff die Augen zusammen, riss die Hände hoch, bedeckte Nase und Mund. Zu spät. Er hustete, spuckte dunkel gefärbten Speichel aus. Ächzend stand er auf, umschlang seinen Körper, rieb sich über die Arme. Dicke, schwarze, graue und wenige weiße Flocken schneiten aus einem dunklen Himmel. Sie schmolzen, stachen eiskalt auf der Kopfhaut.

»Wo bin ich gelandet?«, murmelte Marshall.
Vor ihm breitete sich eine endlose Geröllwüste aus. Kein Leben schien mehr zu existieren. Nicht einmal Ratten oder Insekten konnte er entdecken. Hinter den düsteren Wolken blitzte es. Ein Donnergrollen wälzte sich über die trostlose, hügelige Ebene.
Marshall wischte den schmutzigen Schnee aus dem kurzen Haar, suchte nach seinem Hut. Er fand ihn zwischen zwei Felsen, griff nach der Kopfbedeckung, schnitt sich und zog die Hand zurück. Rasch saugte er das Blut ab, das sich sofort mit dem allgegenwärtigen Dreck vermengte. Er spuckte es aus.
Hoffentlich ist es nicht in die Wunde eingedrungen. Wer weiß, was hier geschehen ist. Sollte das Barcelona sein ... Marshall hoffte, nicht nur in ein anderes Universum, sondern auch örtlich versetzt worden zu sein. Fort von der Erde, auf einen trostlosen, unbelebten Planeten. Er zupfte ein Taschentuch aus seiner Hosentasche und wickelte es um die Hand. Zwischen den Felsen sah er nach, woran er sich geschnitten hatte.
»Stahl?« Marshall griff nach dem rostigen, verbogenen Stück Metall. Die poröse Oberfläche des fingerdicken Drahtes rieselte bei der Berührung zu Boden. »Das ist Stahlbeton. Ganz klar irdischer Stahlbeton, wie er überall auf der Erde eingesetzt wird.« Er schluckte. Obwohl die Heizkammern seiner Jacke tadellos funktionierten, ihn vor der Kälte des Windes behüteten, fröstelte er. »Das ist Barcelona ... Oder sonst eine irdische Stadt.«
Schwer atmend setzte sich Marshall auf den zerschmetterten Betonblock. Tränen liefen ihm über die Wangen. Was war an diesem Ort geschehen? Um ihn lag eine einzige Wüste aus Staub, zermalmten Beton und Gestein. Hatte die Menschheit sich in diesem Universum selbst ausgelöscht oder hatten die Arkoniden die Erde zerstört? Marshall musterte die Trümmer, entdeckte keinen Hinweis auf den Einsatz von Thermo- oder Desintegratorstrahlen. Was auch immer passiert war ... Zum zweiten Mal nach ihrem gescheiterten Versuch, das Duplikat Rhodans in Belfast aus der Gewalt des Fürsorgers Satrak zu befreien, war er während einer Reise durch die Paralleluniversen auf einer postapokalyptischen Erde gelandet. Das Szenario schien nicht abwegig zu sein.
Marshall atmete tief durch; er musste von hier fort. Seine Kräfte schwanden.

Mit zitternden Knien stand er auf, wankte, aber hielt sich auf den Beinen. Der Schreck saß ihm tief in den Knochen. Noch nie hatte er sich so weit von seiner eigenen Realität entfernt.
»Konzentrier dich!«, murmelte er. »Wenn du jetzt versagst, kannst du sonst wo landen. Vielleicht in einem Universum, in dem die Erde gar nicht mehr existiert oder es nie getan hat.« Beinahe übergab er sich bei dem Gedanken. Wie mochte es sich anfühlen, im Vakuum zu enden?
»Nicht daran denken.« Marshall schloss die Augen, konzentrierte sich und spürte, wie er das fremde Paralleluniversum verließ. Er wanderte durch die Universen, kam der Heimat stetig näher.
Als er sich beinahe zu Hause fühlte, öffnete er die Augen. Barcelona lag vor ihm, verschneit, verregnet, sonnig, aber doch immer existent. Ihm wehte der Geruch nach Fritteusenfett, Knoblauch und Fisch ins Gesicht. Marshall beendete seine Reise.
Der schmierige Tapas-Verkäufer starrte ihn an. »Sie sind ganz schmutzig. Ihre Hand blutet! Was ist geschehen? Waren Sie ...«
»Erfolgreich?« Marshall schüttelte den Kopf. »Nein ...«, flüsterte er. Und brach zusammen.

*

»Daniel! Hier bin ich!«
John Marshall sah sich um. Nicht, weil er sich von dem Namen angesprochen fühlte, sondern von der Stimme, die ihn rief. Es war die einer Frau, die das rauschende Gerede der Menschen in der Tapas-Bar übertönte. Marshall erkannte nicht nur den vertrauten Klang des US-amerikanischen Akzents. Das war eindeutig *sie.*
Endlich entdeckte er die vorgebliche Bea. Sie hatte ihr Haar kastanienbraun gefärbt und saß am hinteren Ende der Theke. Die schwarzen Kronleuchter, die unter der weiß verputzten Decke zwischen Holzbalken hingen, warfen warmes Licht auf ihren sonnengebräunten Teint. Sie war stärker geschminkt als sonst, trug roten Lipgloss, Maskara und einen strengen Lidstrich. Ihre Gesichtszüge hatte man etwas verändert, um den biometrischen Kameras, die in vielen Städten auf Flughäfen, Bahnhöfen und öffentlichen Plätzen verteilt waren, kein leichtes Spiel zu machen.

WAS IST EIGENTLICH PERRY RHODAN?

PERRY RHODAN ist die größte Science-Fiction-Serie der Welt: Seit 1961 erscheint jede Woche ein Heftroman. Alle diese Romane schildern eine Fortsetzungsgeschichte, die bis in die ferne Zukunft reicht.
Daneben gibt es gebundene Ausgaben, Taschenbücher, Sonderhefte, Comics, Computerspiele, Hörbücher, Hörspiele, E-Books und zahlreiche weitere Sammelartikel. Die Welt von PERRY RHODAN ist gigantisch, und in ihr finden sich zahlreiche Facetten.

UND WAS IST DANN PERRY RHODAN NEO?

PERRY RHODAN NEO ist ein neuer Anfang für die PERRY RHODAN-Geschichte: Die Ideen und Vorstellungen, die 1961 brandaktuell waren, werden aufgegriffen und in eine andere Handlung verpackt, die in den Jahren 2036 und 2037 spielt. Der Mythos PERRY RHODAN wird somit im aktuellen Licht unserer Zeit auf neue Weise interpretiert.
Die besten deutschsprachigen Science-Fiction-Autoren arbeiten an diesem neuen Mythos – in ihren Romanen beginnt die Zukunft von vorn.

WER IST EIGENTLICH PERRY RHODAN?

Perry Rhodan ist ein amerikanischer Astronaut. Mit seiner Rakete STARDUST startet er zum Mond; mit an Bord ist unter anderem sein bester Freund Reginald Bull. Die beiden werden auf dem Mond eine Begegnung haben, die nicht nur ihr Leben verändern wird, sondern das der gesamten Menschheit: Eine neue Epoche beginnt!

WIE FUNKTIONIERT DIE PERRY RHODAN-SERIE?

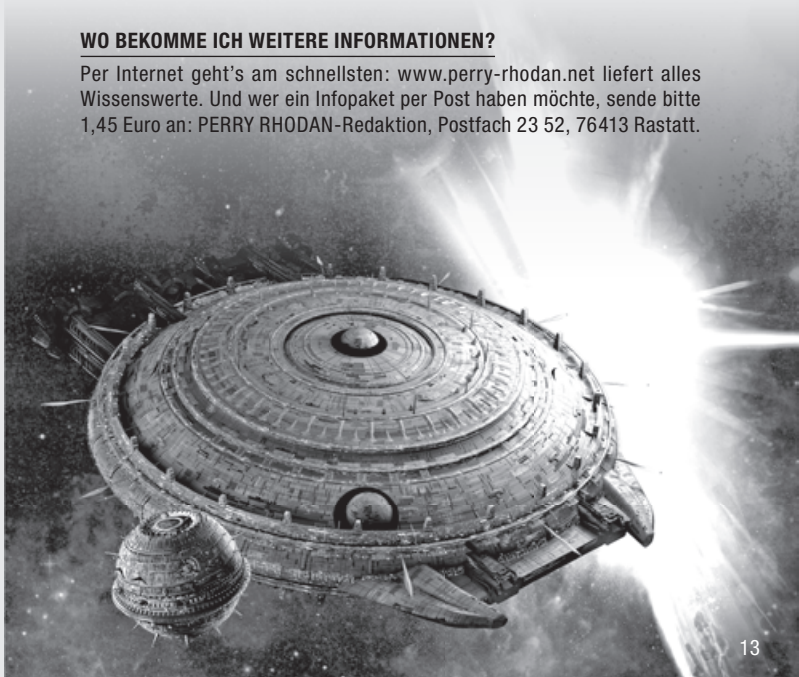
Seit 1961 wird PERRY RHODAN nach einer Methode geschrieben, die sich bewährt hat: Die Romane werden von einem elfköpfigen Autorenteam verfasst, das unter der Leitung von Chefautoren steht. In Autorenkonferenzen wird die Handlung festgelegt.
Das Gleiche gilt für PERRY RHODAN NEO: Ein Chefautor konzipiert die Handlung der einzelnen Romane, die dann von den jeweiligen Autoren verfasst werden. Dadurch werden Widersprüche vermieden, und dadurch bleibt das Universum von PERRY RHODAN NEO einheitlich.

WER SCHRIEB DIESEN ROMAN?

Dennis Mathiak ist Jahrgang 1986; er lebt und arbeitet im nördlichen Ruhrgebiet. Seit Beginn der Nuller-Jahre schreibt er Science Fiction, anfangs auf Amateur-Basis, längst aber professionell.
Unter anderem schrieb er für die Serien »SunQuest« des Fabylon-Verlags und die »Sternenfaust«-Serie des Bastei-Verlags. Mittlerweile kamen ein ATLAN-Taschenbuch, zwei Bände für PERRY RHODAN NEO sowie zwei Romane für die Miniserie PERRY RHODAN-Stardust dazu. Die Zusammenarbeit soll auch künftig so engagiert weitergehen.
Noch schreibt Mathiak »nebenher«, seine hauptberufliche Tätigkeit ist die eines Industriekaufmanns.

WO BEKOMME ICH WEITERE INFORMATIONEN?

Per Internet geht's am schnellsten: www.perry-rhodan.net liefert alles Wissenswerte. Und wer ein Infopaket per Post haben möchte, sende bitte 1,45 Euro an: PERRY RHODAN-Redaktion, Postfach 23 52, 76413 Rastatt.



Sie winkte ihm.
Marshall zwängte sich an den Männern und Frauen vorbei, die an der Theke standen oder davor auf Barhockern saßen. Die meisten hielten ein Glas Bier in der Hand, auf dem ein achteckiges rotes Logo prangte, darin ein goldener fünfzackiger Stern und der verschnörkelte Schriftzug »Estrella Damm«. Die Menschen rochen nach Schweiß, Alkohol und Knoblauch. Einige schienen gerade erst hereingekommen zu sein, trugen ihre dicken Jacken über den Armen. Die Tische im übrigen Teil der Tapas-Bar waren restlos besetzt.
Mit Drängeln, Knuffen und Puffen erreichte Marshall die Theke. Bea hatte ihr schulterlanges Haar zu einem Zopf geflochten. Zwei kleinere Flechtzöpfe reichten ihr links und rechts von den Schläfen bis zum Hinterkopf. Sie umarmte ihn zur Begrüßung, flüsterte ihm »Schön dich zu sehen!« ins Ohr und grinste ihn an.
»Hallo, Bea. Wie geht es dir?« Marshall sah sich um, fand nirgendwo einen freien Barhocker. »Wollen wir nicht irgendwohin, wo es gemütlicher ist?« Er wischte sich den Schweiß von der Stirn. Nach der kalten, windigen Avinguda Porta de l'Àngel kam ihm das Innere der Tapas-Bar wie eine Sauna vor.
Bea nickte, nahm seine Hand und zog ihn mit sich. Sie gingen an der Küchentür vorbei, hinter der es nach Fisch, Knoblauch und mediterranen Kräutern roch, liefen die Treppe in den Keller hinab. Nach den zwei Türen mit den Aufschriften »servicios de señoras« und »servicios de caballeros« erreichten sie den mit »privado« gekennzeichneten Bereich und traten ein. Marshalls Herz schlug schneller und heftiger. Es war wie bei ihrem ersten Treffen, als sie ihn rasch für sich vereinnahmt hatte. Damals, als er noch Telepath gewesen war und sie sich mit anderen Mutanten zu einem Parablock zusammengeschlossen hatten, um Sid González zu retten. Sie war ihm wie Sand erschienen. Beständig rieselnder, warmer Sonnensand, wie man ihn in den schönsten Ferienparadiesen erwartete und der einem sagte, dass man im Urlaub war.
»Bea ...« Marshall stockte, er schluckte. Sie hielt nicht an, durchquerte mit ihm im Schlepptau die Abstellkammer. Am anderen Ende öffnete sie eine weitere Tür. Sie betraten einen Raum, in dem ein Tisch, zwei Sofas, ein Sessel und eine Küchenzeile mit Kühlschrank, Ofen, Herd, Spüle und Mikrowelle standen.
Bea schloss die Tür. »Hier sollten wir ungestört und ungehört sein«, sagte sie. »Noch einmal: Schön dich zu sehen, John.«
»Ich freue mich auch, Anne.«
Anne Sloane warf sich auf eines der abgewetzten, dunkelbraunen Ledersofas. Sie klopfte mit der flachen Hand auf den Platz neben ihr. »Nicht so schüchtern, wir sind doch Freunde.«
Marshall nickte, zog seine Jacke aus, legte sie auf den freien Sessel, packte seinen Hut dazu und setzte sich. Er musterte Anne. Sie sah so bezaubernd aus, wie er sie in Erinnerung hatte, auch wenn ihre Gesichtszüge leicht verändert waren. Ihre Ausstrahlung war erfrischend, erinnerte ihn an sonnige, kalifornische Strände, den Pazifischen Ozean und Surfbretter. Die betonte Selbstsicherheit, die sie zur Schau stellte, schien noch immer eine Menge gegensätzlicher Charakterzüge zu verbergen. Schüchternheit gehörte nicht mehr dazu.
Die Erfahrungen im Weltraum und auf fremden Welten haben sie härter gemacht, dachte Marshall bekümmert. Sie hatte sich die endlose Weite der Sterne als einen Ort exotischer Schönheit gewünscht. Und auch gefunden. Aber ebenso den Tod.
Anne hatte sich in der Zeit nach der Gründung von Terrania zu Rod Nyssen, einem Astronautenkollegen von Perry Rhodan, hingezogen gefühlt. Vielleicht hatte sie ihn sogar geliebt. Das wusste Marshall nicht. Anne hatte niemals darüber geredet. Seitdem trug Anne einige Falten mehr um die Mundwinkel, wirkte ernster. Zeichen des durchlittenen Schmerzes, die nicht annähernd widerspiegelten, welche Narben auf ihrer Seele zurückgeblieben sein mussten.
Anne hatte Tako Kakuta, dem Anführer ihrer Gruppe, die Schuld an Nyssens Tod gegeben. Kakuta hatte bestimmt, dass sie sich ergeben sollten.
Mancher hatte Annes Verhalten in der Folge dieser Ereignisse als zickig abgetan. Marshall hielt es im Gegenteil für nachvollziehbar, dass sie sich hinter ihrer harschen Art versteckt hatte. Jeder Mensch reagierte anders auf einen persönlichen Verlust. Mittlerweile schien Anne darüber hinweg zu sein. Zumindest strahlte sie trotz aller Geschehnisse Zuversicht aus.

»Wie geht es dir?«, fragte Marshall.
»Gut.« Sie lachte. Etwas zu laut, um auf Marshall überzeugend zu wirken. »Mir geht es gut. Wirklich. Nach der Operation Greyout fühle ich mich ein Stück freier. Aber deswegen sind wir nicht hier, oder?«
Marshall räusperte sich, wischte die feuchten Hände an der Hose ab. Anne bemerkte seine Unruhe. Sie stand auf und ging zum Kühlschrank. Er sah ihr hinterher. Ihre Figur war atemberaubend. Nicht im Sinne einer grazilen Schönheit oder einer kurvigen, rassigen Frau. Sondern sportlich, athletisch, mit einem selbstbewussten, schwungvollen Gang.
»Bier?« Anne hielt ihm ein Sixpack roter Estrella-Dosen entgegen. Sie hob eine Augenbraue. »Oder billigen Rotwein?«
»Ist das Bier alkoholfrei?«
Anne schüttelte den Kopf. Marshall überlegte.
»Ich weiß, du bist Sportler«, sagte Anne. »Radfahren und Laufen, nicht?«
Marshall nickte. »Ich bin etwas eingerostet.«
»Ich bin auch Sportlerin. Aber ein Bier hin und wieder schadet nicht.«
»Was soll's?« Er zuckte die Achseln, griff nach seiner Jacke und zog eine elektronische Zigarette aus der Innentasche. »Wäre nicht das erste neue Laster.«
»Du rauchst?« Anne ließ sich auf die Couch fallen.
»Ich dampfe«, korrigierte Marshall. »Und zwar ohne Nikotin.«
»Das macht es besser?«
Marshall schüttelte den Kopf.
»Warum sind wir also hier?«, fragte Anne. Die Bierdosen zischten, als sie sie öffnete. »Bestimmt nicht, weil du mich mal wieder sehen wolltest.«
Marshall nahm eine Dose entgegen. Das Bier schmeckte ihm zu herb, aber war immerhin kalt. »Ich hörte, dass du in der Nähe bist«, sagte er. »Und tatsächlich wünschte ich mir, dich wiederzusehen.« Er lächelte. Sie erwiderte es.
»Und weiter?«, forderte Anne ihn auf.
»Genesis.«
Schlagartig wich jede Fröhlichkeit aus Annes Gesicht. Marshall wusste, dass sie anderen Mutanten, insbesondere Telepathen, mit Misstrauen begegnet war. Seit der Genesis-Krise hatte sich das geändert. Alle Mutanten fühlten sich seither stärker verbunden. Anne litt jedoch besonders unter dem Tod von Tako Kakuta. Die beiden hatten sich nicht mehr miteinander aussprechen können.
»Du warst dabei, als es geschah«, fuhr Marshall fort. »Außerhalb des Lakeside Institute zwar, aber du konntest spüren, was vor sich ging. Unter meiner mentalen Führung erschien der greise Rhodan.«
Anne nickte, nippte nachdenklich an dem Dosenbier. »Viele von uns haben

deshalb ihre Fähigkeiten verloren«, flüsterte sie. »Die meisten dafür andere gewonnen. Wobei ›gewinnen‹ so eine Sache ist. Anfreunden kann ich mich mit meiner neuen Gabe noch immer nicht, obwohl ich sie mittlerweile leidlich beherrsche. Was ist mit dir, John?«

Er zuckte die Achseln. »Ich nenne es Parallelwandern. Erinnerst du dich an André Noir? Meine Fähigkeit ähnelt der seinen. Ich dringe in Paralleluniversen vor. Für Free Earth breche ich auf diese Weise in Depots der Terra Police ein, stehle Ausrüstung, installiere Sniffer.«

»Und damit bist du unzufrieden?«

»Sieht man mir das an?«

Anne nickte.

»Was ich dich bitten möchte«, sagte Marshall, »ist nicht einfach. Für keinen von uns beiden. Vor allem ist es intim.«

Sie legte ihm eine Hand aufs Knie. »Verlass dich auf mich. *Ich* vertraue dir. Mehr als je zuvor.«

»Nun ...« Marshall räusperte sich. »Kannst du in meinem Unterbewusstsein lesen?«

»Ich kann auf Erinnerungen von Menschen zugreifen, die ihnen nicht bewusst sind. Also in das Unbewusste vordringen, ja. Und ich mache es sichtbar; als dreidimensionale Sequenzen, einem Hologramm ähnlich. So, wie Ishy Matsu entfernte Orte zwischen ihren Händen projizieren konnte.«

»*Kann.* Sie lebt noch. Ganz bestimmt.« Die japanische Mutantin war im Arkonsystem zurückgeblieben, als der RANIR'TAN mit Rhodan und Bull an Bord keine andere Wahl als die sofortige Flucht geblieben war. Ebenso wie der Priester Brendan Caine, die beiden Mehandor Belinkhar und Talamon, der Volater Elnatiner und Atlan da Gonozal, der alte Arkonide.

»Kann, genau.« Anne lächelte traurig. »Was soll ich für dich herausfinden?«

»Ich bin bei einer Parallelwanderung in Berlin fast von Chetzkel, dem Kommandanten der Protektoratsflotte, gefangen genommen worden. Bei der letzten Wanderung wich ich so weit von unserer Realität ab, dass ich mich in einem zerstörten Barcelona wiederfand. Ich hatte Angst, dort zu stranden. Und wer weiß ... vielleicht wartet irgendwann eine Überraschung auf mich, und ich lande in einem Paralleluniversum, in dem die Erde nicht existiert.«

»Und so kann es nicht weitergehen«, stellte Anne fest.

Marshall nickte. »Ich drifte vom Widerstand ab«, gestand er. »Ich kontrolliere meine Gabe nicht. Weil sie mir noch fremd ist, ja, aber auch aus einem anderen Grund.«

»Der da wäre?«

»Was ich während der Genesis-Krise tat, was ich vor allem Sue und Sid angetan habe ...«

»... ist gegen deinen Willen geschehen. Du wurdest manipuliert, wie wir alle.«

»Ich weiß. Das war nicht ich. Mehr als eine Nacht habe ich darüber gegrübelt, mich Selbstvorwürfen hingegeben. Dann bin ich dazu übergegangen, was passiert ist, sachlich zu analysieren, und ...«

»... hast keine Antworten gefunden.«

»Nein.«

»Du versprichst dir von mir, dass ich die verschütteten Erinnerungen hervorrufe, um herauszufinden, was dich zu deinem Handeln getrieben hat.«

»Wenn du es nicht herausfinden kannst, wer dann?«

»Ich stehe am Anfang, John, wie du. Meine Gabe ist unzuverlässig, benötigt enorme Kraft.«

»Ich will nicht zu viel verlangen, Anne, ich ...«

»Das tust du nicht. Du sollst nur wissen, dass du das, was wir erfahren werden, nicht überbewerten solltest. Okay?« Sie griff nach seiner Hand, drückte sie.

»Okay.«

»Dann lass uns beginnen.«

*

Sie saßen sich im Schneidersitz gegenüber, hatten die Polster der Couch auf den Boden gelegt, eine Flasche Rotwein geöffnet und Kerzen angezündet. Das Wachs der bordeauxroten Stumpenkerze neben ihnen tropfte auf die Bodenfliesen.

»Ich beginne ...«, flüsterte Anne.

So leise und bedächtig hatte John Marshall sie noch nie erlebt. *Aber was weiß ich schon über Anne?,* fragte er sich. Glaubte er, sie zu kennen, nur weil er mal ein paar telepathische Bilder von ihr aufgefangen hatte? Von rieselndem Sand? Lächerlich!

Er atmete tief durch. »Was muss ich tun?«
Anne lächelte. »Nichts.« Sie nahm Marshalls Hände, drehte seine Handflächen nach oben und schloss die Augen.
Marshall sah auf die Uhr, die über der Tür hing. Der Sekundenzeiger wanderte, Minuten vergingen. Annes Lippen bebten. Auf ihrer Stirn entstanden Schweißperlen, obwohl es in dem Kellerraum angenehm kühl war, im Gegensatz zu dem heißen Raum ein Stockwerk höher. Wenn Marshall lauschte, konnte er das Stühlerücken und Trampeln der Gäste hören. Manchmal auch Gelächter.
»Jetzt«, hauchte Anne.
Marshall sah auf die Handflächen. Ein Bild entstand. Er sah einen Planeten. Instinktiv wusste er, dass dies die Erde war. Doch von der blau leuchtenden Perle inmitten des sternengesprenkelten Weltraums war nichts zu sehen. Die Projektion zeigte eine dunkle Kugel. Rote und orange glühende Risse spannten ein weitverzweigtes Netz über den verbrannten Felsbrocken.
Marshall ächzte. »Schlimmer als während meiner Parallelwanderung ...«
»Schsch«, machte Anne. »Muss ... konzentrieren ...« Ihre Hände zitterten. Die Projektion verwehte zu einem nebligen Wirbel, durch den Blitze zuckten und der sich wieder zu einem dreidimensionalen Bild zusammensetzte. Es zeigte einen hageren Mann.
Perry Rhodan! Marshall erkannte die markanten Gesichtszüge des Mannes, der die Menschen zu den Sternen geführt hatte. Des Mannes, der mittlerweile zu einem Freund geworden war. Perry hatte das Gesicht zu einer schmerzerfüllten Grimasse verzogen. Das dunkelblonde Haar schimmerte feucht, auf der Stirn glänzten dicke Schweißperlen. Wie bei einer Kamerafahrt wurde Rhodan kleiner, sah Marshall, was um ihn herum existierte. *Dort ist ein zweiter Perry! Und noch einer, und ...*
Marshall gab auf zu zählen. Je weiter sich die imaginäre Kamera seines Unterbewusstseins von den Rhodan-Gestalten entfernte, desto mehr von ihnen bekam Marshall zu sehen. Sie schrien, verzogen die Gesichter vor Schmerz. Oder vor Verzweiflung?
In ihrer Mitte stand ein vierarmiges Wesen. Man konnte es für einen Naat halten, hätte es nicht ein zweites Armpaar besessen, das aus der Brust wuchs. Auf dem halbrunden, halslosen Kopf glühten drei Augen rot wie der Anzug, den es trug.

Es öffnete den Mund, zeigte zwei Reihen kegelförmiger Zähne. Marshall glaubte, ein Grollen zu hören, wie von einem kräftigen Donner. Doch das war Illusion. Annes Projektion seiner verschütteten Erinnerungen erzeugte keine Töne.
Anne stöhnte auf. Das Bild flackerte erst, erlosch dann. »Es tut mir leid.« Sie seufzte, zog die Hände zurück und schlang die Arme um den schlotternden Körper. Wie ein kleines Kind rollte sie sich auf dem Couchkissen zusammen. Regelmäßige Atemzüge erklangen.
»Danke, Anne«, flüsterte Marshall. Er deckte sie mit seiner Jacke zu. Gedankenversunken griff er nach der Flasche billigen Riojas und nahm einen tiefen Schluck.
»Wenn ich das während der Genesis-Krise vor Augen hatte«, murmelte Marshall, »verstehe ich meinen Antrieb, derart skrupellos vorzugehen. Ich wollte die Erde retten. Und Rhodan. Aber warum konnte ich es den anderen nicht erklären? Es muss noch mehr dahinterstecken!«
Marshall seufzte, schaltete die Cigel an, inhalierte den Melonendampf. Er schmeckte widerlich süß, stand im krassen Kontrast zu dem trockenen Wein und den bitteren Bildern.
Was immer die Arkoniden auf der Erde treiben, dachte er. *Es kann nicht so wichtig sein, wie herauszufinden, wer oder was hinter der Genesis-Krise steckt. Wenn das die Folgen meines Scheiterns gewesen wären ...*
Marshall schluckte. Er wollte den Gedanken nicht bis zum Ende verfolgen.

Gespannt darauf, wie es weitergeht?

Diese Leseprobe findet ihre Fortsetzung in PERRY RHODAN NEO Band 80 mit dem Titel »Die Schlüsselperson«. Ab 10. Oktober 2014 gibt es diesen Roman im Zeitschriftenhandel.

Zum Download steht der PERRY RHODAN-Roman dann auch bei diversen Download-Anbietern als E-Book und als Hörbuch zur Verfügung.

Weitere Informationen:

www.perry-rhodan.net
www.perry-rhodan-neo.net
www.perry-rhodan.net/facebook
www.perry-rhodan.net/googleplus
www.perry-rhodan.net/twitter
www.perry-rhodan.net/youtube

PERRY RHODAN NEO gibt es auch als E-Books und Hörbücher:

E-Books:
www.perry-rhodan.net/e-book-shops

Hörbücher (Download und MP3-CDs):
www.einsamedien.de

Fotografie Lichtblick, Recklinghausen

PERRY RHODAN NEO 80
wurde geschrieben von
Dennis Mathiak

Perry Rhodan
NEO
Hörprobe
(45 Min.)
NEO 80
»Die Schlüsselperson«
jetzt als Hörbuch-Download
bei www.einsamedien.de